

«Veri» setzt die Schlusspointe und sagt Tschüss

Region Die Kultfigur «Veri» hat das kabarettistische Leben von Thomas Lötscher über zwei Jahrzehnte geprägt. Jetzt macht er Schluss und blickt ein letztes Mal zurück.

Ernesto Piazza

Noch einmal gräbt «Veri» für seinen «Rück-Blick» in seiner prall gefüllten Pointenkiste. Es ist das neunzehnte und letzte Mal. Danach zieht er unter seine kabarettistische Karriere einen Schlussstrich. Auf seine ihm eigene Art hat er jeweils auf die Misere zurückgeblickt und diese authentisch, frech und schlagfertig dem Publikum präsentiert. Er sagt: «Es war mein Job, Geschichten aufzuspüren und diese dann für die Bühne aufzubereiten.» Mehr als zwanzig Jahre tourte «Veri» durch die Lande. Doch wenn man sich die Vita des waschechten Haslers anschaut, greift es zu kurz, ihn auf seine Auftritte zu reduzieren. Die berufliche Karriere von Thomas Lötscher, so sein bürgerlicher Name, weist noch viele weitere Episoden auf.

In Schüpfheim besuchte er die Kanti. Doch wollte er die Matura machen, musste er ab dem vierten Schuljahr nach Reussbühl wechseln. Dieser Umstieg beinhaltete für ihn «einen Kulturschock», wie er sagt. Im neuen Umfeld fand er sich nicht zurecht und gehörte nach nur drei Monaten zu den Kanti-Abbrechern. Quasi aus der Not geboren, lernte er Carrosseriespenger. Stets getrieben vom Gedanken, ein eigenes Geschäft eröffnen zu wollen, ging für ihn mit 21 Jahren auf Wanderschaft. «Ich wollte möglichst viele Erfahrungen sammeln.» Deshalb waren seine beruflichen Visiten immer nur von kurzer Dauer. Im Winter arbeitete er jeweils für drei Monate als Hilfsklimler.

Der Wechsel in die IT-Branche

Das passende Lokal, um das eigene Geschäft zu eröffnen, fand er damals in Wolhusen und Umgebung nicht. Zwischenzeitlich arbeitete er wieder bei seinem Bruder in dessen Garagenbetrieb. Weil ihn diese Situation nicht befriedigte, er das eigene Business nicht realisieren konnte, fasste Lötscher den Entschluss, sich neu zu orientieren. Er absolvierte eine Handelsschule, vermittelte dann in Luzern Personal. Das war für den Thomas aus Hasle etwas Spezielles. Später besuchte er die Wirtschaftsinformatik-Schule mit einem Praktikum bei der IHA in Hergiswil NW. Dort programmierte er für den Aussendienst Systeme und machte Einführungen.

Dann wechselte er zu ALSO, einem stark wachsenden Informatikunternehmen. «Das war eine unglaubliche Zeit», erinnert er sich. Es war auch die Zeit, wo die IT-Branche den grossen Millennium-Hype erlebte. Alle investierten. 2000 folgte die Krise. Weil die Jahrhundertumstellung praktisch rei-



«Veri» alias Thomas Lötscher blickt ein letztes Mal zurück. [Bild zvg]

nungslos verlief und es plötzlich an Arbeit fehlte. Lötscher wurde Mitgründer eines Unternehmens in Basel, arbeitete selbstständig im Projektmanagement, vor allem für die Pharmaindustrie und Banken.

Der Umstieg vom Hobby zum Beruf

Jetzt war es an der Zeit, den Kabarettisten «Veri» aus der Taufe zu heben. «Es passierte auf einen Schlag.» In Entlebuch veranstalteten im September 2004 einige Kollegen eine Comedy-Night. «Sie suchten lokale Talente. Ich meldete mich, eigentlich nur aus Sympathie. So ernst war es mir nicht», erklärt Lötscher. Er hatte zwar in Laientheatern mitgespielt oder Texte für die Fasnacht geschrieben. Da sich niemand fand, biss «Veri» jedoch in den sauren Apfel. Ein Apfel, der schnell süsser schmeckte. Die Resonanz auf den ersten Auftritt war positiv. «Veri» erstellte eine Website, auf der man ihn buchen konnte. Im Frühling 2005 war für ihn klar. «Das wird mein Hobby.»

Bis 2007/08 arbeitete er zweigleisig – ebenfalls im Projektmanagement – weiter. Doch die Auftritte häuften sich. «2008 bis 2010 wurde es richtig stressig.» Seit 2011 gibt es den professionellen «Veri». Die ersten zwei Jahre noch als «Abwart», dann öffnete er die

Perspektive. «Die Figur hatte mich eingeschränkt. So bekam ich mehr Möglichkeiten», erklärt er. Der Abwart sei für ihn zwar nach wie vor latent vorhanden gewesen. So arbeitete er in seiner Kabarettistenrolle weiter als Gemeindefunktionär im Schulhaus, auf dem Friedhof und auf der Strasse.

Doch künftig drehten sich die Geschichten ums Weltbild. Er sezerte die politischen und gesellschaftlichen Themen in einer unnachahmlichen trafen Art. «Veri», der Kabarettist und nicht der Comedian. «Den Anspruch, dass meine Auftritte nur zum Lachen animieren, erfülle ich nicht.» Sie sind keine Schenkelklopfer. Bei ihm muss man von Anfang bis zum Schluss zuhören. Er erzählt eine Geschichte mit einem roten Faden. «Veri» spielte anspruchsvolle, der Aktualität geschuldete Programme für ein am (Welt)geschehen interessiertes Publikum.

Ein Herz für die Kleinkunst

«Veri» war ein grosser Verfechter und Darsteller der Kleinkunst. «Schade ist, dass man sie nicht mehr wirklich wahrnimmt.» Das habe auch mit den Medien zu tun, sagt er. Deshalb findet er es gut, dass im Kanton Luzern die Initiative mit den Tagen der Kultur-

landschaft wieder ergriffen wurde. Es sei diese Wahrnehmung, diese Berichterstattung, die dem Segment helfen kann. «Ansonsten geht alles zu den Grossen».

«Den Anspruch, dass meine Auftritte nur zum Lachen animieren, erfülle ich nicht.»

«Kleinkunst ist in grosser Masse vielfältiger als nur mit einem Mikrofon aufzutreten. Die Spitze bestehe zwar aus keinen schlechten Künstlern, sonst seien sie schnell wieder weg, erklärt er. «Dann gibt es aber viele, die gleich gut sind, die Aufmerksamkeit nicht bekommen, die sie verdienen.» Das hat bei ihm zuweilen schon Frust ausgelöst, ihn betroffen gemacht. Und bei ihm die Frage aufgeworfen: «Warum gelingt es mir beispielsweise nicht, von der LZ-Kolumne auch auf nationaler Ebene Fuss zu fassen?»

Dazu macht «Veri» einen interessanten Vergleich: Im Fussballjargon gesprochen gehöre er vielleicht in die dritt- oder vierthöchste Liga. Dann und wann sehe er sich in einem Cupspiel, wenn er zum Beispiel neben vielen Grössen fürs Arosa-Humorfestival engagiert werde. Wobei er ebenfalls betont: Öfters habe er die Erfahrung gemacht, «dass Leute mich kritisch

beurteilten, ohne mich je live gesehen zu haben».

Der Kampf um Corona-Gelder

Massive Auswirkungen auf sein künstlerisches Wirken hatte Corona, «wobei diese Situation im ersten Moment alle getroffen hat.» Nach dem Lockdown ging er ab Juli 2020 bereits auf Stellensuche. Weil er das Gefühl hatte, diese Phase würde länger dauern. Bei den Entschädigungen sei zuerst die Kategorie KKL, Messe Luzern oder Kleintheater in der ersten Reihe gegessen. Er habe um Gelder kämpfen müssen. Auftritte wurden weiter hinausgeschoben. «Im Sommer 2021 hat sich dann kaum einer getraut, einen Anlass zu organisieren.» Das Firmengeschäft war praktisch weggebrochen. Das Geschäft hat sich brutal verändert. «Den Grossen geht es besser, den Kleinen weniger gut.»

«Veri», der «Champfèr», der Selfmademan, das Stehaufmännchen: Nie liess er sich unterkriegen, machte weiter. Er meisterte Krisen. Als er sich beispielsweise im Jahr 2015 von seinem Manager trennte. Er ist sich in seinem Leben immer treu geblieben. Er hat sich von etwas gelöst, wenn es für ihn nicht mehr passte, und wieder neu begonnen. «Veri», der Konsequente. Die Energie für sein Wirken holt er oft allein in der Natur, beim Velofahren. Dort setzt er sich an einen Waldrand, betrachtet die Natur. «Dann relativieren sich viele Dinge wieder.»

Jeden Abend zum Erlebnis machen

Bis so ein «Rück-Blick» steht, dauert es. Seine Arbeit in Stunden zu fassen, sei kaum möglich. Im Verlaufe eines Jahres legt er viele Themen auf die Seite. Macht Screenshots, auch Fotos. Irgendwann beginnt das Kategorisieren, er schreibt Ideen ins elektronische Notizbuch, bedient sich des «Mind Mapping», schneidet einzelne Sequenzen raus, breitet sie auf einer grossen Fläche aus. So ergibt sich für das nächste Programm der rote Faden.

Nun hat sich der 65-Jährige entschieden aufzuhören. Er geht offiziell in Rente. Nach neunzehn «Rück-Blick» und weiteren fast ungezählten kleineren und grösseren Auftritten. «Veri» verabschiedet sich, sehr dankbar, aber auch etwas wehmütig. Doch zuvor will er die Bühne nochmals richtig rocken, nochmals für «sein» Publikum da sein. Weil es das letzte Mal ist, verknüpft er bewusst Aktualitäten mit früheren kultigen Nummern und zeigt damit: Die Welt dreht immer schneller, Geschichten wiederholen sich, menschliche Schwächen bleiben.

Noch einmal versucht er, jeden Abend für die Leute zum Erlebnis zu machen. «Am Ende ist nur entscheidend: Was nehmen sie von dem mit, was ich aufführe?» So soll es auch auf seiner Abschiedstournee sein. Der Kleinkunst wird eine prägende Figur fehlen.

Infos – auch zu den Aufführungen des «Rück-Blicks», die am 17. November starten, findet man unter: www.veri.ch

«Am Ende ist nur entscheidend: Was nehmen sie von dem mit, was ich aufführe?»